

hältnisse insofern anders, als der japanisch-chinesische Friedensvertrag vertragmäßige Rechte der europäischen Mächte nicht antastete.

Berlin, 4. Mai. Die gestrige Interpellation im Reichstage wegen der seit einigen Wochen betriebenen Preissteigerungen des Petroleums durch den amerikanischen Krieg hat zwar keine Aufschlüsse darüber gebracht, was für Maßregeln man zur Abstellung des Uebels von Seiten der Reichsregierung zu erwarten hat, aber wenigstens die tröstliche Gewissheit geliefert, daß überhaupt das Mögliche gethan werden soll, um dieser unlauteren Spekulation zu begegnen. Große Erwartungen freilich wird man auf dies Eingreifen nicht legen dürfen. Gegenüber den Wandern einer Vereinbarung von außerordentlich schlaun amerikanischen Geschäftsleuten, die es durch ihre Unermüdlichkeit und ihr kapitalistisches Uebergewicht dahin gebracht haben, den gesammten Petroleumhandel der Welt — Rußland ausgenommen — unter ihre Macht zu beugen, also nahezu ein Weltmonopol für diesen Zweig zu erobern, ist die staatliche Gewalt in dem Falle, wie dem vorliegenden, so gut wie machtlos. — Die Preissteigerung wirkt um so empfindlicher, als die Preise in den Jahren 1884—1892 zwischen 15, und 11, Mark für 100 Kgr. umverzoilt schwankten und im Jahre 1893 sogar bis auf 9, sanken. Jetzt notirt man für die gleiche Quantität 21—22 Mark, während im April der Preis sogar bis auf 32 Mark hinaufschmolte. Es ist sehr bemerkenswerth, daß diese abnorme Steigerung auch auf Seiten der maßgebenden Kreise, wie die Aeußerungen des Staatssekretärs von Büttcher bekunden, lediglich als eine Folge der amerikanischen Ringbildung aufgefaßt werden, woran früher Mancher noch zu zweifeln geneigt war. Nach obiger neueren Mittheilung sind die Petroleumpreise also wieder gefallen. Ob dies noch weiter geschieht, bis dasselbe den normalen Preis erreicht hat, ist vorläufig noch nicht abzusehen.

Berlin. In der ersten Sitzung des Reichstages nach den Osterferien ist ein Gegenstand zur Beschlußfassung gelangt, der wichtig genug erscheint, um ihm die Aufmerksamkeit weiterer Kreise zuzulernen. Auf Grund eines Antrages der Herren von Stamm-Halberg und Müller-Dortmund hat der Reichstag beschlossen, daß in Zukunft zollpflichtige Waaren, die aus Staaten herkommen, welche deutsche Schiffe oder deutsche Waaren ungünstiger behandeln als diejenigen anderer Staaten, mit einem Zuschlage von 100 pCt. des bisherigen Zolles sollen belegt werden können und daß ferner auch solche Waaren, die bisher zollfrei eingingen, zur Verzollung herangezogen werden dürfen. Ueber die Nothwendigkeit der letzteren wird sich der Reichstag in der dritten Sitzung schlüssig machen. — Diese Maßnahme, zu der der Bundesrath durch den Staatssekretär des Reichsschatzamts bereits in der fraglichen Sitzung seine Zustimmung erklärte, ist von außerordentlich einschneidender Bedeutung. Hätte der Bundesrath bereits zur Zeit der Aenderung der bisherigen handelspolitischen Verhältnisse zu anderen Ländern sie anwenden dürfen, so würden wir voraussichtlich zu besseren Ergebnissen beim Abschluß der Handelsverträge gelangt sein. Mindestens hätten wir gegenüber der rigorosen Tarifpolitik der Vereinigten Staaten, die durch den Namen Mac Kinley bezeichnet wird, ein wirksames Mittel besessen, um unsere Industrie vor Schädigungen wenigstens zum Theil zu behüten, an denen sie immer noch leidet, obwohl der Tarif inzwischen wesentlich milder gestaltet worden ist. Das Gleiche gilt auch von den Verhandlungen mit Rußland. — Die Veranlassung zu dieser Aenderung des Zollgesetzes vom Jahre 1885, das nur einen 50proz. Zollaufsatz gestattet, die zollfreien Waaren aber überhaupt nicht in Betracht nimmt, ist der seit dem 16. Mai vorigen Jahres bestehende Zollkrieg mit Spanien. Einstweilen will es nicht so scheinen, als ob die bisherige Erhöhung der Zölle auf die wichtigsten Importartikel um die Hälfte den Eindruck auf die spanische Regierung gemacht hätte, um dieselbe zu einem größeren Entgegenkommen gegen Deutschland zu bestimmen. Es wird also scharfer Zwangsmittel bedürfen, um sie mürbe zu machen. Im Reichstage hat man aus politischen Klugheitsrücksichten gegen die Auffassung der Veranlassung eingeleitet, als ob sich die Spitze dieser Aenderung gegen Spanien richte, thatsächlich unterliegt es aber wohl keinem Zweifel, daß ihr nächster Zweck eine wirksamere Führung des Zollkrieges mit diesem Lande bildet. Erst dann, wenn die aus Spanien bisher zollfrei in Deutschland eingeführten Produkte nicht mehr Einlaß finden und wenn die Haupthandelsartikel, wie Korn, Weine, Fische, Apfelsinen, Zitronen, Korintzen, Pfeffer, Olivenöl, noch um die Hälfte höher verzollt werden müssen, wird man in Spanien andere Saiten aufziehen. — Anderen Nationen gegenüber bildet diese Besigniß des Bundesrathes (von deren Anwendung übrigens dem Reichstage schleunigst Mittheilung gemacht werden muß und die erlisch, sobald er sie nicht gutheißt) eine werthvolle Handhabe, um für den Fall von Anwandlungen zu Zollplacereien einen Gegenruck auszuüben. Sie legt freilich eine wohlwollende und einsichtige Anwendung voraus, wenn sie nicht zu einer Waffe werden soll, die sich gegen ihren Besitzer richtet. Inzwischen hat der Reichsschatzsekretär in dieser Hinsicht zufriedenstellende Erklärungen gegeben, die namentlich so lange ausreichen dürften, als die Leitung der Reichsgeschäfte in erfahrenen Händen liegt.

Dem Vernehmen nach hat die Reichsjustizverwaltung ihre Absicht dahin zu erkennen gegeben, daß, falls die Justiznovelle in dieser Frühjahrssitzung unerledigt bleibt, dem Reichstag im Herbst dieselbe Novelle wieder vorgelegt werden soll. Damit bleibt wenigstens die sichere Aussicht gegeben, daß die Frage der Entschädigung unschuldig Verurtheilter in Verbindung mit der Frage des Wiederaufnahmeverfahrens bezw. der Verurteilung in Strafsachen so wie jetzt vorgeschlagen war, ihre Lösung finden kann, und bekanntlich entspricht eine Lösung in diesem Zusammenhang der Materien dem Wunsche der weitesten Kreise.

Die württembergische Zweite Kammer hat mit 16 gegen 24 Stimmen den Antrag der demokratischen Partei gegen die Umsturzvorlage angenommen. Gegen den Antrag stimmten die Zentrumspartei und vier Mitglieder der Ritterbank. Ministerpräsident Freiherr v. Mittnacht erklärte: Die Regierung könne sich bezüglich ihrer künftigen Abstimmung im Bundesrath nicht öffentlich binden; sie verhehle aber nicht ihre schwersten Bedenken, wenn der Reichstag die Vorlage in der Kommissionsform annehme.

Zuverlässige Mittheilungen von allen Seiten, so schreibt die „Frankfurter Zeitung“, versehen uns in die Lage, mittheilen zu können, daß auch innerhalb der deutschen Diplomatie die Ansicht über die Zweckmäßigkeit der Theil-

nahme Deutschlands an der Intervention in Ostasien getheilt sind. Sehr hervorragende Staatsmänner haben sich entschieden gegen die Intervention ausgesprochen, während andere sie durch Gründe der hohen europäischen Politik zu rechtfertigen versuchen. Diese Gründe lassen sich etwa folgendermaßen zusammenfassen: Alle europäischen Mächte, also auch Deutschland, haben ein Interesse daran, die Staaten im fernen Osten nicht zu stark werden zu lassen, da hierdurch ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen bedroht werden; Deutschland hat besonderen Anlaß, gegenüber Rußland liebenswürdig zu sein, gewissermaßen als Entschädigung für das Unrecht, das Rußland durch Deutschland auf dem Berliner Kongreß erlitten zu haben behauptet, wenn diese Behauptung auch unbegründet sei; ferner liege es im Interesse Deutschlands, einen Keil in die russisch-französische Allianz zu treiben, und daß dies gelungen sei, beweise die Mißstimmung der französischen Presse; schließlich werde die Intervention eine Art Belastungsprobe für diese Allianz bilden, da sie zeigen müsse, wie weit Frankreich mit Rußland zu gehen geneigt. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß ähnliche Erwägungen auch die deutsche Regierung zu ihrem Vorgehen mit Japan veranlaßt haben.

Die Lage in Ostasien ist noch wenig geklärt. Doch sind die Vermittlungsverhandlungen schon im Gange, und zwar werden dieselben anscheinend in Berlin geführt. Nach der „Köln. Ztg.“ ist der japanische Gesandte in Berlin, Vicomte Aoki, Mittwoch und Donnerstag vom Staatssekretär Frhrn. v. Marschall empfangen worden und ebenso Donnerstag Vormittag der chinesische Geschäftsträger. Zugleich meldet die „Hamb. Korresp.“, es scheine sich zu bestätigen, daß Japan zu Verhandlungen auf Grund der Vorschläge der Großmächte bereit sei.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Das furchtbare Unglück, welches mit dem Erdbben in Laibach und dessen näherer und weiterer Umgebung über die dortige Bevölkerung herein gebrochen ist, hat so weiten Umfang angenommen, daß zur Veranstaltung einer auf das ganze sächsische Vaterland zu erstreckenden Sammlung milder Beiträge für die Nothleidenden in Dresden ein Ausschuß zusammengetreten ist, welcher einen öffentlichen Aufruf zur Veranstaltung von Sammlungen erlassen hat. Durch die Katastrophe ist in der blühenden, verkehrsreichen Stadt fast kein Haus ohne ernstliche Beschädigung geblieben. Viele Gebäude sind völlig zerstört und zusammengefallen, vielen droht der Zusammenbruch. Ein großer Theil der dortigen Einwohnerschaft ist infolgedessen des Obdaches beraubt und durch den Einsturz der Gebäude gefährdet. Zu Tausenden sind hierdurch die Bewohner genöthigt, ihre Wohnungen zu verlassen und in kümmerlichen Zelten und Holzbaracken, zum Theil auf freiem Felde, ohne Schutz gegen die Unbilden der Witterung Aufenthalt zu suchen. Insbesondere die ärmere Bevölkerung, welche bei dem Zusammenbruch der Häuser oft nicht nur ihr Obdach, sondern auch ihr ganzes Besitzthum verloren hat, ist hiermit in bitterer Noth gekommen, die noch durch fortdauerndes Regenwetter und die Gefährdung der Gesundheit, namentlich der Kinder wesentlich erhöht wird. Die Größe des Unglücks, welches bei dem Andauern der Erdschütterungen immer weiteren Umfang anzunehmen droht, ist unermesslich. Der Verlust vieler Menschenleben, welche dem Unglück zum Opfer gefallen sind, ist zu beklagen. Der an Gebäuden u. s. w. angerichtete Schaden wird schon jetzt auf Millionen Schilling geschätzt. Es scheint erwünscht, daß auch in hiesiger Stadt Sammlungen für diesen Zweck veranstaltet werden und ist die Expedition des Amtsblattes gern bereit, milde Gaben zur Weiterbeförderung anzunehmen.

Dresden. Eine junge Dame aus Meissen fand im vorigen Sommer bei einem Spaziergang im Großen Garten eine Geldbörse mit etwa 200 M. Inhalt. Die Finderin gab ihren Fund unter Angabe ihrer Adresse an die Polizeistelle ab und erhielt schon am nächsten Tage mit dem geschicklichen Fintertlohn die Mittheilung, daß sich der Verlustträger gemeldet habe. Kurze Zeit darauf erhielt das Mädchen noch ein Dankschreiben von dem Eigentümer der Börse, dem eine Granatbroche als Geschenk beigelegt war. Hierdurch erfuhr das Mädchen die Adresse des Abenders und ihrem Briefe, in welchem sie erklärte, daß sie das Geschenk dankend annehme, folgte bald ein zweiter von Seiten des Herrn, in welchem dieser um Fortsetzung der Korrespondenz bat, da er allein in der Welt stehe und gern mit Jemandem in vertraulichem, wenn auch nur schriftlichem Verkehr stehen möchte. Dieser schriftliche Gedankenaustausch dauerte bis Weihnachten, wo unter dem Weihnachtsbaume die erste Begegnung der beiden Leuten stattfand. Da man aneinander gefallen fand, so war die nächste Folge eine Verlobung, und vor einigen Tagen wurde das durch eine verlorene Geldbörse zusammengeführte Paar für immer verbunden.

Leipzig. 46,000 Mitglieder zählt jetzt der „Deutsche Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerrichtsdenkmals bei Leipzig“. Dieselben sind über ganz Deutschland verbreitet, jedoch finden sich solche auch in fast allen anderen Ländern. Die in dem erst zehnmonatlichen Bestehen des Bundes zum größten Theil durch die 50 Pfg.-Mitgliedsbeiträge bis jetzt gesammelten 20,000 Mark sind bei dem Rathe der Stadt Leipzig deponirt, und der Denkmalfonds beträgt sonach einschließlich der von früher her vorhandenen Gelder zur Zeit 44,000 Mark.

Baugen. Um sich der Erfüllung der Militärdienstpflicht zu entziehen, wendete der Dienstmacht Richter mehrere, auf Täuschung der am 18. vor. Mts. in Baugen zusammengetretenen Aushebungskommission berechnete Mittel an. Durch Einträufelung von Atropin in das rechte Auge hatte er eine bedeutende, das Sehvermögen auf diesem Auge fast aufhebende Erweiterung der Pupille, durch fortgesetztes Reiben beider Augen mit den Fingern aber einen hochgradigen Hindehaut-Katarach hervorgerufen, so daß beim Vortreten des Mannes der betreffende Stabsarzt zunächst ein schweres Augenleiden vermutete, welchen Eindruck Richter durch die Versicherung, seine Augen wären immer so, noch zu verstärken sich bemühte. Der Arzt erkannte jedoch sehr schnell bei der Untersuchung die Ursache jener Krankheitserscheinungen und durch zweitägige Beobachtung des Mannes im Krankenhause wurde der Verdacht der absichtlichen Täuschung zur Gewissheit erhoben. Trotzdem leugnete Richter den Schwindel lange Zeit beharrlich, während er in der Hauptverhandlung ein Geständniß ablegte und erklärte, er habe sich vor dem Militärdienste gefürchtet. Es wurde ihm eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten auferlegt.

Aus Altenburg wird berichtet: Das stärkste Musikkorps in der deutschen Armee hat das 7. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 96, weil es drei resp. vier Contingentherren hat, nämlich Se. Hoheit den Herzog von Sachsen-Altenburg, die Fürsten Reuß jüngerer und älterer Linie und den Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt. Es stehen beim 1. Bataillon in Altenburg 42 Hautboisten, beim 2. Bataillon in Gera 28, beim Bataillon in Rudolstadt 22, zusammen 92 Hautboisten.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Am 6. Mai 1859 starb der weltberühmte deutsche Naturforscher Alexander von Humboldt, der tiefste Kenner und wirksamste Förderer der Naturwissenschaften, der Aristoteles des 19. Jahrhunderts, in Berlin. Ausgerüstet mit einer seltamen Fülle und Vielfältigkeit der Kenntnisse, denen fast kein Gebiet des menschlichen Wissens fremd geblieben, eine hochangesehene Persönlichkeit am preussischen Hofe, wußte Humboldt durch persönliches Wirken, wie durch die Schrift weiteste Kreise der Bevölkerung mit Interesse für die Naturwissenschaft zu erfüllen. Das Streben Humboldts, die Resultate der Naturforschung nicht bloß den Fachgelehrten, sondern allen Gebildeten zugänglich zu machen, ist vielfach ein erfolgreiches gewesen. Sein „Kosmos“ und die „Ansichten der Natur“ gehören der deutschen Familienbibliothek an.

Als am 7. Mai 1870, vor 25 Jahren, das deutsche Zollparlament geschlossen wurde, erschien in Europa Alles so ruhig, das Niemand wohl an einen Krieg dachte, am wenigsten aber an jenen gewaltigen Krieg, der wenige Monate später zum Ausbruch kam. Jenes Zollparlament, das eine reine Friedensarbeit verrichtete u. doch als vorbereitende Station für die spätere Einigung Deutschlands gelten kann, schloß ungefähr um dieselbe Zeit, da Napoleon in Frankreich seinen wandernden Thron durch allerlei kleine u. große Mittel zu sichern suchte, zu der Zeit, da der Gedanke, durch einen Krieg den Thron zu festigen, wahrscheinlich schon in Frankreich erwogen wurde.

### Seingefunden.

Historische Erzählung von Wilhelm Appelt.

(3. Fortsetzung.)

Benige Tage nachher saß Johanna ganz allein in ihrem traulichen Stübchen, mit einer feinen Handarbeit beschäftigt, welche sie jedoch oft ruhen ließ, um ungeschlüssig ihren Gedanken nachzuhängen.

Als sie noch so sann, legten sich plötzlich zwei Hände fest über ihre Augen, während es ihr zugleich mit verstellter Stimme entgegenkoll: „Jetzt rath' einmal!“ Aber das Rathen nützte nichts, denn immer hieß es: „Befehlsgelagen!“ Endlich wurden unter fröhlichem Lachen die Hände von ihren Augen weggezogen und als sie sich umwandte, sah sie ein hübsches Tiroler Bauernmädchen vor sich stehen, dessen braune Augen ihr schelmisch und traulich entgegenblitzten, während es scherzend fragte:

„Bist Du mir böse, Hannchen, daß ich mir mit meiner vornehmen Freundin einen solchen Spaß erlaube?“

„Geh, Lieschen, wie kannst Du so sprechen, bist Du denn nicht meine Milchschwester und haben wir uns nicht lieb wie wirkliche Geschwister? Warum kommst Du aber selten von Deinen Bergen zu mir herab?“

Nach diesen Worten schlang Johanna ihren Arm um das Bauernmädchen und zog es an ihr Herz, das Mädchen zärtlich küßend.

Lieschens Mutter war, bevor sie einen wenig bemittelten Bauer geheiratet, auf dem Schlosse bedienstet gewesen und nach der Geburt ihrer Tochter die Amme Johannas geworden, die zu gleicher Zeit das Licht der Welt erblickt hatte. Die beiden Milchschwestern blieben in ununterbrochenem herzlichen Verkehr; aber auch Auguste brachte als Dritte im Bunde dem lustigen Lieschen aufrichtige Zuneigung entgegen.

Diese hatte nun unendlich viel zu erzählen und sprang dabei von dem Einen aufs Andere. Endlich holte sie tief Athem und mit flammender Röthe auf den Wangen begann sie: „Jetzt schau einmal zum Fenster hinaus, Hannchen, denn ich habe Dir etwas Wichtiges mitzutheilen.“

Gehorsam that Johanna, wie ihr geheißen worden. Raun war es geschehen, so flüsterie Lieschen besangenen:

„Denke Dir nur, mein gutes Hannchen, ich bin verliebt!“

„Ei der Tausend!“ rief Johanna fröhlich, dann blickte sie ihrer Freundin zärtlich in das verschämte Gesicht, die hierauf weiter berichtete, daß ihr Schatz der Peter Lichtner aus der Bergmühle sei, dessen Eltern ganz zufrieden mit seiner Wahl seien, trotzdem sie nur ein armes Mädchen, er aber der reichste Bursh im ganzen Ort sei.

„Und schön ist er Dir,“ fuhr Lieschen fort, „schön, wie kaum ein Zweiter im ganzen Lande, und so groß und stark, daß er Bäume ausreißen könnt, und eine Stimme hat er, wie ein Bär; wenn er zu schreien anfängt, könnt man vor Angst schier des Todes werden. Aber ich fürcht' mich nicht, denn er thut nur so als ob er keifen wollte; wie ein kleines Hundel folgt er mir und das Folgen macht ihm Freude. Nur einen Fehler hat er, der mir aber ganz genehm: er ist eifersüchtig! Und wenn er's ist, da wird er wirklich wild wie ein Teufel! Aber ich brauch' ihn nur freundlich anzulächeln, so ist er gleich wieder ein sanftes Lamm!“

Da entgegnete Johanna innig, aber doch auch ernst: „Mögest Du recht glücklich werden durch Deine Liebe; aber laß die Eifersucht aus dem Spiele, denn die brennt wie glühendes Feuer und hat schon entsetzliches Unheil angerichtet!“

Schelmisch fragte Lieschen: „Geh, Hannchen, woher kennst Du denn so gut die Eifersucht?“ Innig fuhr sie dann fort: „Und wann wirst Du meinem Beispiel folgen? Sei versichert, die Liebe ist's Höchste, was dem Menschen werden kann!“

Glühende Röthe überzog Johannas Wangen und befangen schaute sie zu Boden, eifrig bemüht, Lieschens forschenden Blicken auszuweichen, welche zaghaft weiter sprach:

„Ich meinte, als wir voriges Jahr mit dem Freiherrn Erwin von Arnstein, welcher schon zu Lebzeiten Deiner guten Eltern oft zu Gaste bei Euch im Schlosse war, Berg und Thal durchstreifen, es habe für Dich die Stunde des Glücks geschlagen, Hannchen, Du hast Augen, weit schöner noch als wie der blaue Himmel, aber so schön wie damals habe ich sie nie leuchten sehen! — Er ist ein stattlicher Mann, der Freiherr von Arnstein, dem man schon aus dem Gesichte lesen kann, daß er herzensgut ist. Ich habe gemerkt, daß Du ihm mehr als das Leben gältest; aber auch Du schienst ihm gewogen!“

In namenlosem Schmerz starrte Johanna vor sich hin, gewaltig die Thränen zurückdrängend. Lieschen blickte voll innigster Theilnahme nach ihr, dann fragte sie, wo Erwin von Arnstein sich jetzt befinde.

„Ich weiß es nicht, vielleicht in Frankreich!“ lautete bitter die Antwort.